Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 25 (1921)

Artikel: Nach 24 Jahren: Erinnerungen, Urteile und Wünsche schweizerischer

Schriftsteller und Künstler zum Antritt des 25. Jahrganges der

"Schweiz"

Autor: H.M.-B. / Affeltranger, Jean / Altherr, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach 24 Jahren.

Erinnerungen, Urteile und Wünsche schweizerischer Schriftsteller und Künstler zum Antritt des 25. Jahrganges der "Schweiz".

"Die Schweiz" hat sich so oft und so lange als ein Spiegel von so und so vielen guten Dingen vorgestellt, die mit dem Geistesleben unseres Vaterlandes und der Wesensart unseres Volkes zusammen= hängen, sie hat vierundzwanzig Jahre lang so unentwegt und selbstlos sich in den Dienst ihrer nationalen Aufgabe gestellt und sie darf wohl sagen, daß sie mit ihrem Idealismus keine Schätze sammelte, die sich in feuer- und diebssichern Schränken aufbewahren lassen -, daß es ihr nicht übel genommen werden darf, wenn sie sich ihres weiblichen Geschlechtes erinnert und sich selber einmal bespiegeln möchte. Denn einmal wünscht sie doch zu wissen, wie die Dichter, Gelehrten und Rünstler unseres Landes über sie denken, ob sie recht habe, wenn sie sich für notwendig und unent= behrlich hält, und ob sie ihre Stellung zum schweizerischen Geistesleben richtig beurteile.

Deshalb hat "Die Schweiz" einer An= zahl schweizerischer Schriftsteller und Rünstler mitgeteilt, daß sie im Januar 1921 ihren 25. Geburtstag feiere, und die Bitte beigefügt, sie möchten ihr sagen, wie sie ihr gesinnt seien. Die Leser sehen, daß diese Bitte um eine Würdigung der ge= leisteten Arbeit nicht wirkungslos ver= hallte; ja, die "Selbstbespiegelung" ist so= gar ein bischen reichhaltig ausgefallen. Aber man studiere die folgenden Urteile. und man wird uns eingestehen, daß diese Blütenlese keineswegs langweilig ist. Wie interessant sind — im Hinblick nicht nur auf "Die Schweiz", sondern auch auf die Beurteiler und Beurteilerinnen — diese fürzern und längern Zuschriften, die wir in alphabetischer Reihe hier folgen lassen. Lob und gute Ratschläge, freundliche Wünsche und artige — mehr zwischen als in den Zeilen geäußerte — Kritik folgen einander in bunter, unterhaltsamer Ab= wechslung; ja, selbst eine Zeichnung findet sich darunter, die wir im Original wieder= geben, weil sie uns die freundliche Gesin= nung des Gratulanten so anschaulich ver= gegenwärtigt.

Sollte uns einmal wegen der Inter= esselosigkeit so vieler Kreise oder aus an= dern Gründen der Mut sinken wollen, so werden diese verdankenswerten Zuschrif= ten von Vertretern schweizerischer Geistes= arbeit uns trösten. Dem Leser aber mögen sie beweisen, daß "Die Schweis" doch eine schöne Zahl guter und namhafter Freunde besitzt, und zwar in allen Lagern schweize= rischen Schrifttums und schweizerischer Runst, ein Zeichen, daß sie nicht engherzig und einseitig war, daß sie sich stets be= mühte, allen Erscheinungen unseres Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns gerecht zu werden, also ein wirklicher Sammelpunkt der Geistesarbeit in unserm Lande zu sein.

Ms vor nunmehr 24 Jahren im Ver= lage des Polygraphischen Institutes in Zürich das erste farbenfroh leuchtende Heft der "Schweiz" erschienen war, da zählten bereits die Wägsten und Besten unseres Vaterlandes zu ihren Mit= arbeitern. Mancher ist inzwischen ge= storben; aber wie mancher Name, der heute einen guten Klang hat weit über die Grenzen unseres Landes hinaus, tauchte in der Folgezeit zuerst in den Seften dieser Zeitschrift auf, wurde durch sie den Schweizern vertraut und brauchte so nicht erst auf dem Umwege über das Aus= land bei uns eingeführt zu werden. Warme Worte aufrichtigen Dankes bestätigen diese Tatsache in den folgenden "Geburtstagsbrieflein", und viele ge= denken insbesondere Herrn Professor Dr. Otto Wasers und Frau Dr. Maria Wasers, die mehr als zwei Jahrzehnte lang "Die Schweiz" mit so feinem Verständnis und sicherm Urteil betreut haben, und deren Nachfolger zu sein wahrlich keine leichte Sache ist.

Das aber wollen wir unsern Mitarbeistern und Lesern heute für alle Zukunft versprechen, daß wir uns stets bestreben werden, "Die Schweiz" in demselben vorsnehmen Geist zu leiten, wie unsere versbienten Vorgänger sie geleitet haben, und den Glauben an das Gute und Schöne

trot der schweren Zeit, in der wir leben, und den Verwirrungen der Begriffe, deren Zeugen wir sind, nicht aufzugeben.

Wenn nicht nur durch die freudige Unterstützung von seiten aller geistig Schaffenden im Schweizerlande, sondern auch durch ein vermehrtes, regeres Inter= esse in den weitesten Kreisen unseres Volkes uns die nötige Hilfe zuteil wird, ohne die kein Unternehmen seine Aufgabe zu lösen vermag, so können wir hoffen, auch den Antritt des halben Jahr= hunderts des Bestehens der "Schweiz" einmal feiern zu können und auch dann noch sagen zu dürfen: "Die Schweiz" ist nicht alt geworden, nicht verknöchert und erstarrt; sie hat sich dem ewig sich verjüngenden Leben auch heute noch nicht entfremdet!

Und nun geben wir den Vertretern schweizerischen Schrifttums und schweizerischer Kunst das Wort! H. M.-B.

* *

Dem fünfundzwanzigjährigen Geburtstagsfinde ein herzliches Glückauf! Ein besonderer Strauß sei gewunden der "Schweiz" als der verständnisvollen Erstellerin der Brücke zwischen Künstler und Publikum. Auf das weitere Bierteljahrhundert recht gutes Gedeihen wünscht Jean Affeltranger, Töß.

Im Besith Ihrer Zuschrift gestehe ich Ihnen gerne, daß die vorzüglichen Reproduktionen von Runstwerken in Ihrer Zeitschrift mir und meiner Frau jederzeit viel Genuß und Freude bereitet haben, und wir wünschen der "Schweiz" viel Erfolg zu ihrem fünfundzwanzigsten Jahrgang! Paul Altherr, Basel.

*

Zum fünfundzwanzigsten Geburtstag der "Schweiz" sende ich ihr meine besten Glückswünsche. Ich beglückwünsche sie, weil sie trok vielen Unbilden und Stürmen sich ihre Jugend bewahrt hat, und ich möchte ihr danken für viele kluge Anregungen und manches starke Wort. Möge es ihr gelingen, ihr begonnenes Erziehungswerk so zu fördern, daß sie, trok nur allerbesten Darbietungen, in jedes Schweizerzheim einziehe. C. Amiet, Oschwand.

Abonnent seit dem Bestehen der "Schweiz", ist mir die Zeitschrift ein willkommener Bote guten Schweizergeistes gewesen. Wie manchem jungen, zaghaft tastenden Schweizerkünstler hat

sie die Wege geebnet, wie oft schon haben wir durch die "Schweiz" erst von neuem Kunstgut ersahren! Tapfer hat die Zeitschrift sich durch schwere Zeiten durchgerungen, und die guten Geister, die ihr helfend zur Seite stehen, haben zum Segen unseres Geisteslebens viel beisgetragen. Glückauf zum neuen Vierteljahrshundert! Emil Anner, Brugg.

Alles Zeitliche muß in ein Zeitloses münden — dies wünsche ich auch der "Schweiz". Erscheint ihr die Aufgabe zu schwer, zu unsbestimmt, so mag sie sich trösten: Wir lösen diese Aufgabe nicht, sie löst sich selbst. Wir können nur die Ahnung und den Glauben haben, daß es geschieht und daß wir an ihr mitarbeiten, auch wenn wir es nicht wissen oder wollen. Was ich wünsche, ist also schon erfüllt.

Ronrad Banninger, Oberwinterthur.

*

Ich benütze gerne die Gelegenheit zu er= flären, daß ich von jeher die altrenommierte und in allen Kreisen der schweizerischen Be= völkerung und übrigens auch des Auslandes rühmlich bekannte Monatsschrift "Die Schweis" hochgeschätt habe. Wenn ich dabei speziell mein Gebiet, die Plastik in Erwägung ziehe, so muß ich rückhaltlos anerkennen, daß die "Schweiz" stets bestrebt war, einen gut orientierten Ueber= blick über das gesamte plastische Schaffen in der Schweiz zu geben, wobei sie sich keineswegs nur einer Richtung verschrieb, sondern in schöner und aller Anerkennung werter Objektivität allen Richtungen und Kunstströmungen geziemend Rechnung trug. Wenn ich deshalb gleichzeitig den Anlag benüte, um der Jubi= larin, der "Schweig", ju ihrem 25jahrigen Geburtstag meine herzlichsten Glüdwünsche dar= zubringen, so geschieht dies nicht bloß in kon= ventionell äußerlicher Weise, sondern der Wunsch tommt aus aufrichtigem Herzen. "Die Schweiz" möge auch weiterhin wie bisher zum Segen der Kunst Vermittlerrolle zwischen Publikum und Rünstler spielen.

Leo Berger, Solothurn.

*

Nous sommes, "Die Schweiz" et moi de vieilles connaissances. Et j'ose dire que nous avons toujours entretenu des rapports excellents. Où sont du reste les artistes qui auraient à s'en plaindre? N'a-t-elle pas été toujours, pour eux tous, accueillante et dévouée? — Combien d'entre nous lui doivent — comme moi! — leur première joie : celle de voir son œuvre reproduite! Joie puérile sans doute, mais combien permise à l'âge des débuts ... et des illusions —

"Die Schweiz" a bien mérité de l'art

suisse. En montrant — avec le soin que l'on sait — les œuvres de la plupart de nos peintres vivants, elle créa la première le lien nécessaire entre les artistes et le public. Nous lui devons pour son quart de siècle une pensée de reconnaissance. — Les vingt-cinq ans, qu'elle porte allégrement, lui donnent plus que jamais le droit de vivre, de croître et de prospérer.

Done, vivat, crescat, floreat — et bonne année!

Edmond Bille, Sierre.

*

Die Schweiz braucht die "Schweiz". Wir bedürfen dieser tapfern Zeitschrift, die sich zweieinhalb Jahrzehnte gehalten hat, von keiner Konkurrenz niedergetreten, von keiner geschäftsseligen Betriebsamkeit erdrosselt. Da steht sie: gesund, mannigsaltig, weltoffen und doch nicht urteilslos, charaktervoll und eben darum nicht engherzig. "Die Schweiz" hat nach bestem Wissen, mit lebendigem Gewissen und mit echtem Erfolg der Seele des Landes gedient, lärmlos, treu, freundschaftwillig. Das Schweizertum ist ihr nicht Phrase noch Maske, überhaupt kein Alsob, sondern Krast und Tat.

Unser Land muß heute seines Glaubens, seiner Sendung, seiner Seele gewisser sein als je. In unsern Sprachen aber atmet unsere Seele. Dem engern, weitern und weitesten Baterlande zugewandt, will die "Schweiz" dem hohen Ideal ihrer Gegenwart und ihrer Zufunst dienen, indem ihr auch die Bergangenheit zum Licht auf ihrem Wege wird. Sie dient dem Leben des Geistes, und alle sebendigen Geister freuen sich dessen.

Die Schweiz braucht die "Schweiz". Gottfried Bohnenblust, Genf.

Es ist kein gewöhnliches Ereignis, wenn eine schweizerische Zeitschrift ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen seiern kann. Als die "Schweiz" im Jahre 1897 gegründet wurde, sehlte es nicht an pessimistischen Stimmen, die ihr ein sehr kurzes Dasein voraussagten; hatte es doch ihre dreisprachige Vorgängerin nur auf ein paar Jahrgänge gebracht: das weiße Kreuz im roten Feld, das als Symbol auf ihrem Umzschlag leuchtete, schien die Augen nicht anzuziehen, die sich an den Anblick ausländischer Familienblätter allzusehr gewöhnt hatten.

Um so erfreulicher ist es, daß die neue "Schweiz" sich durchzusehen und ein schweres Biertelsahrhundert lang sich zu behaupten versmochte. Jeder, dem das geistige Gedeihen unseres Landes am Herzen liegt, muß denzienigen Dank wissen, die die Uneigennühigkeit und den Mut besahen, die Zeitschrift nicht nur sozusagen von Jahrgang zu Jahrgang zu retten, sondern sie auch auszubauen.

Die "Schweis" war nie stürmisch in ihrem Auftreten; aber wenn sie vielleicht nach der Meinung des einen oder andern etwas an Tem= perament zu wünschen übrig ließ, so war sie da= für um so gesunder und jedenfalls dem Grund= charakter unserer Mittelklassen angemessen. Uebrigens war sie immer viel weiter und freier als gewisse deutsche Familienblätter, die sich einer großen Verbreitung auch in der Schweiz rühmen können, und sie brauchte einen Bergleich mit diesen nie zu fürchten, besonders auch, was den Bildschmuck anbetrifft. Der größte Fehler, den sie immer hatte, war ihre zu schwache Verbreitung; aber daran war nicht sie schuld, sondern unsere Sucht nach dem Fremdländischen und unsere Harmlosigkeit ge= genüber einer geschickten und zielbewußten Reflame. Darin hat die "Schweiz" allerdings nie Großes geleistet. Es sei ihr gerne verziehen. Soll man aber auch der Tagespresse verzeihen, daß sie dieser vornehmen Monatsschrift den Weg nicht immer nach Kräften bahnte und meinte, mit der gelegentlichen Wiedergabe eines Waschzettels die Schwesterpflicht erfüllt zu haben?

Hat die schweizerische Leserwelt der ,Schweiz" dankbar zu sein, so in ebenso hohem Maße das schweizerische Schrifttum. Man durchblättere einmal die vierundzwanzig Jahr= gänge, und man wird über die Zahl der Talente überrascht sein, die unsere Monatsschrift aufmunterte, indem sie ihre Erstlinge aufnahm und denen sie durch ihr Vertrauen den Weg in die Welt ebnete! Ich erinnere mich noch sehr wohl des ersten Ganges, den ich vor zweiundzwanzig Jahren nach der Redaktionsstube der "Schweiz" machte. Als ich nach fast zwei Stunden das äußerlich nüchterne, innen frohfarbige Haus oben an der Clausiusstraße verließ, fühlte ich, daß darin die schweizerische Kunst und Kultur eine warme Brutstätte und ein lebendiges Zentrum gefunden hatte. Es war keine Täuschung. Die "Schweiz" war sich immer ihrer Aufgabe bewußt und hat sie, soweit ihre leider allzu knappen Mittel es erlaubten, in erfreu= licher Weise gelöst. Wie könnten wir sie wieder missen?

Ich beglückwünsche die Jubilarin und alle, die ihr auf ihrem mühevollen Wege all die Jahre zur Seite gestanden haben und ihr ihre Kraft auch fernerhin widmen wollen. Dankbar gedenke ich dessen, was ich persönlich unserer "Schweiz" schulde, und wenn ich ihr ein langes Leben wünsche, ist es kein leeres Wort.

Jakob Boghart, Clavadel.

*

Meine Erinnerungen an die "Schweiz" gehen in den Anfang des Jahrhunderts zurück. Damals habe ich ihre Bestrebungen mit Be-

geisterung verfolgt und als Student auch einmal mitgearbeitet. Auch heute bin ich der Meinung, daß Ihre Zeitschrift für unser Land von größtem Rugen sein kann, wenn sie das "Geistige" in der Entwicklung stets im Auge behält und sich — im Sinne Gottfried Rellers — hütet vor einer Ueberschätzung dessen, was man so "Seimatkunst" nennt, namentlich vor einer Ueberschätzung der Mundart. Meiner Meinung nach wäre es kein Schade, wenn wir uns der Gefahr bewußt würden, zu der eine einseitige Pflege der mundartlichen Literatur führen muß, der Gefahr der Vereinsamung innerhalb der großen Weltströmungen im Geistes= leben. Wir sollen den Kern unseres Wesens wahren, dabei aber die Augen offen halten für alles, was die Welt aus der geistigen Dede retten kann, in die sie versunken ist.

Gian Bundi, Bern.

*

Bielleicht ist die größte Wirkung der "Schweiz" weniger von dem ausgegangen, was sie veröffentlichte, als vielmehr von jener liebe-vollen und treuen Pflichterfüllung der Redaktion den jungen Einsendern gegenüber. Sicher ist, daß Frau Dr. Maria Waser mit ihrem immer verständigen, immer anregenden Urteil vielen Führer ward.

Mein Geburtstagswunsch geht denn auch dahin: die "Schweis" möge sich auch fünftig der Jungen annehmen. Sie möge mithelfen, daß die Literatur und mit ihr ein Teil der Kunst überhaupt von einem unfruchtbaren Aesthetentum erlöst wird. Sie möge dazu beitragen, daß der Dichter sich fürchtet, daß er schaudert vor seinem Beruf. Der Dichter ist nämlich nicht, wie man heute vielfach meinen könnte, der Charlatan von schöngeistigen Vereinen oder unterhaltungsfrohen Mengen; auch ist er nicht, wie ein Bundesrat jüngst meinte, dazu da, um "mit dem Könige zu gehen". Ganz und gar nicht. Umgekehrt: der König hat mit dem Dich= ter zu gehen. Der Dichter ist der Führer. Er ist verantwortlich für den Weg, den wir alle gehen, den wir gegangen sind. Und dieser Weg ist entseklich. Grund genug um zu schaudern. Dichter tun uns not, die das Dasein und die Wahrheit erkennen und uns aus Wirklichkeiten Wege bauen. Jakob Bührer, Zürich.

Ho sempre ammirato la bella varietà della loro Rivista, che riflette in modo vivace gli aspetti più caratteristici e notevoli dell' attività nazionale nel campo delle arti e delle lettere, si svolga essa nella Svizzera tedesca, o in quella francese o nell' italiana.

Mi compiaccio che il Periodico possa festeggiare il suo 25º anno di vita: questa è la prova dell' intelligenza e della buona volontà di chi lo ha diretto, poichè le pubblicazioni artistiche incontrano tali difficoltà che le fanno rapidamente naufragare se non sono sorrette da mano esperta e vigorosa.

Auguro a "Die Schweiz" una vita lunga e sempre più fortunata.

Pietro Chiesa, Lugano.

*

Es ist mit einer Zeitschrift fast wie mit einer Frau: je pikanter, desto weniger haltbar. Und umgekehrt.

Nun, die "Schweiz" ist nach etsichen Seitensprüngen mutwilliger Jugendjahre, links von
der Redaktion, rechts von der Geschäftsführung
sorglich und klug geleitet, in Ehren fünfundzwanzig Jahre alt geworden, und das will etwas
heißen bei einer Zeitschrift, die sich nach Mitarbeitern und Publikum grundsählich auf das
kleine Gebiet der deutschen Schweiz beschränkt.
Wer möchte sie heute missen? Würden wir,
wenn sie plöhlich verschwände, nicht alle eine
Lücke schwerzlich fühlen?

Chrerbietig lüften wir heute vor ihr den Hut: die Schriftsteller, weil sie sich bewußt sein dürfen, welch willkommenes Sammelbeden ihrer literarischen Rinnsale die "Schweiz" ist; die Leser, weil sie wohl wissen, welch ein Segen von Unterhaltung, Anregung und Schönheit sich aus ihr in dem Vierteljahrhundert übers Land ergossen hat. Und das wollen wir ihr mit warmen Wünschen danken und ihr geloben, auch inskünftig ihr treu zu bleiben. Und wem sich etwa die fritische Ader regt, wer gelegentlich gern ein fräftigeres Ausschreiten in die Weiten oder etwas Raviar zum gesunden Hausbrot hätte, der mag bedenken, daß auch die "Schweiz" nicht der Schelm sein will und kann, mehr zu geben, als sie von Mitarbeitern und Publikum empfängt.

Emil Ermatinger, Zürich.

2/0

Was mir die "Schweiz" ist und war, merkte ich erst durch einen tückschen Zusall, der mir ein Heft entführt hatte. Da erschien mir das Zimmer plöhlich farblos, als hätte man mir einen bunten, dustenden Strauß weggenommen, und mir ward deutlich bewußt, daß Blumen und Blümchen, welche die "Schweiz" regelmäßig ausstreut, zu meinem liebsten Inwentar zählen. Ich betrachte sie selten einzeln, dazu sehlt meist die Zeit; aber in ihrer Gesamtsheit sind sie mir unentbehrlich.

Auch bin ich der "Schweiz" aufrichtig dankbar für manche Bekanntschaft, die sie vermittelt, für manche Anregung, die sie gegeben hat.

Stolz und glüdlich war ich, als vor Jahrsehnten das erste Gedicht von mir abgedruckt wurde. Ich fühlte mich zunftgenössig und ges

lobte im stillen dem Blatt Treue. Wenn ich mich oft lange fern hielt, so geschah es nicht, weil die alte Anhänglichkeit schwand, sondern weil neue Aufgaben drängten. Um so herzlicher werde ich die Feierabendstunde begrüßen, in der es mir vergönnt sein wird, wieder für die "Schweiz" zu schreiben.

Nanny von Escher, Langnau a. A.

*

Ein Vierteljahrhundert bedeutet für eine Zeitschrift so viel wie ein halbes oder ganzes für einen Menschen. Ein stattliches, fast ein ehrswürdiges Alter! Denn Zeitschriften gehören meist zu der Gattung der Tagess oder doch Monatssliegen. Solche, die auf ein kleines Gesdiet wie die deutsche Schweiz angewiesen sind, haben es besonders schwer. Auch im Leben der "Schweiz" sind wohl nicht alse Blütenträume gereift und galt es zwischen idealen Wünschen und realen Tatsachen sich zurecht zu finden.

Eine solche Zwischenstellung zwischen "Joeal und Leben", Poesie und Publikum, Geist und Geld liegt sozusagen im Wesen einer literarischen Zeitschrift; ja, ihre Aufgabe wird oft am ehesten eine Vermittlerrolle sein. Ist doch zwischen Kunst und Volk heute mehr denn je mancher Graben und Abstand zu überbrücken.

Eine solche Brücke war und ist die "Schweiz", eine tragfähige, zuverlässige, gerade, breite, bequeme, elastisch federnde, aber nicht ungemütlich schwankende Brücke. Wer ist nicht alles darübergewandert in vierundzwanzig Jahren!

Die hüben und die drüben, Schaffende und Leser, wünschen, daß auch dem heftig anpralelenden Hochwasser des Zeitenstroms die finanziellen Brückenpfeiler fest betoniert stand halten, daß die Brückenwärter der Redaktion sichtend und ordnend einen glatten, reibungslosen Berkehr aufrechterhalten, daß die Besten aus dem Reich der Kunst sich diesen Uebergang ins Reich der Leserwelt wählen und dort gut und gern aufgenommen werden.

Robert Faesi, Zollikon.

Bon allen Zeitschriften, die in den letzten fünfundzwanzig Jahren in der deutschen Schweiz aufgetaucht sind, hat sich allein die "Schweiz" gehalten und entwickelt zugleich. Was das für ein literarisches Unternehmen heißen will, das den Zusammenhang mit weitern Kreisen nicht verlieren darf und den Zusammenhang mit den geistigen Pionieren der Kunst nicht verlieren möchte, das wird vielleicht nur der ermessen, der gelegentlich hinter die Kulissen schwenzen den Kulissen schwenzen der Bulissen schwenzen der Beltereignisse Schranken

gesprengt. Mit Ersolg zeigt sich die Redaktion bemüht, in ihren Lesern die Neugierde für das Werdende in der Kunst zu wecken und sie zu der Einsicht zu bringen, daß das mannigfaltige fünstlerische Spiegelbild der Welt zu den größten Reichtümern unseres kurzen Lebens gehört. Man darf der "Schweiz" von Herzen wünschen, daß sie in ihrem zweiten Viertelsahrhundert ebensoviel Rosen der Anserkennung pflücken möge, als sie im ersten durch Dornen des Mißs und Nichtverständnisses hat hindurchgehen müssen.

Ronrad Falke, Feldbach am Zürichsee.

*

Erfahrungen mit der " Sch weig".

An einem der schönsten Vorsommertage im Jahre 1895 oder 1896 sprang eher als er ging ein beweglicher Mann mit jenen Augen, die vor Optimismus nie ausbrennen können, in meine Raplaneistube. Die Obstbäume draußen und das hohe Gras der Toggenburgerwiesen rings= um überschwemmten das niedrige Zimmer mit ihrem Grün. Oder trug der Unbekannte diese Farbe ins Haus? Jedenfalls leuchtete er von sömmerlichen Hoffnungen und Erwartungen. Mit seinen kleinen, flinken Sänden öffnete er eine Mappe, legte viele Papiere über den Tisch und malte mir dann seine Zeitschrift aus, wie sie alles, was echt schweizerisch sei, umfassen wolle, Leben und Streben, Dichten und Malen, Stadt und Dorf, bis es ihr nach und nach gelinge, in einem literarisch fünstlerischen Rultur= ausdruck das Gute und Ueberzeugte jedes Kan= tons, jeder Rasse, jeder besonnenen Geistes= und Gewissensart in vierundzwanzig Seften einer großen würdigen Gemeinde darzubieten. Dazu sei ihm jeder recht, der gut und lieb denke wie er und eine Sand und einen Stiel habe, womit sich etwas beitragen lasse. — Und so war er auch gütig und vertrauensvoll zu einigen Jungen und fast Unbekannten gekommen.

Das war Karl Bührer und seine "Schweiz". Seitdem gehöre ich zu ihren kleinen Knech= ten. Wenig gab ich ihr, viel empfing ich von ihr. Beim Deffnen ihrer Sefte schwoll mir jedesmal wie aus keinen andern Deckeln Schweizerart und Schweizerkraft entgegen. Alle Rünstler und Schriftsteller der deutschen Schweiz traf ich da und konnte ihre zunehmenden Schritte zum Parnaß messen. Inzwischen sind zahlreiche Blätter und Schriften geboren worden, tüchtige und mindere, und sind wieder verschwunden. Es hat gelärmt und geglänzt oft über alles Maß. Nur die "Schweiz" blieb bescheiden am Leben. Aber es war eine stolze Bescheidenheit. Und während sich fast alles ändert, an einem Zipfel wenigstens, meist aber bis ans Herztuch, ist sie bei verschiedenen Leitern und in verschiedenen Rleidern das gleiche Wesen geblieben, echt, treu,

standhaft wie am Anfang, kühl im Kopf, warm im Herzen, die Wäsche recht oft, die guten Geswohnheiten gegen bessere manchmal, die Seele nie wechselnd. Immer ward sie gelobt, aber auch immer zu wenig gesesen und zu wenig gestauft. Sie jammerte nie stark; ja, gerade wenn sie die schwersten Krisen durchlitt, war sie am stillsten. Und wem sie schon immer lieb gewesen, dem haben ihre heimlichen, beinahe heroischen Existenzleiden sie doppelt teuer und versehrungswert gemacht.

Alles, was jener erste Redaktor im weltsternen Stübchen versprach, hat die "Schweiz" gehalten. Nur eines blieb unerfüllt: die große

würdige Gemeinde. Bald glaube ich, daß es keine solche für etwas Echtes gibt, sondern daß alles Ernsthafte nur an einen fleinen Rreis geht. Aber wie gerne wollte ich mich getäuscht haben und die "Schweiz" wirklich der Schweiz, nicht bloß einigen Pro= zenten Schweiz ge= schenkt seben. Aber da ist noch etwas anderes: je fleiner ein Land, desto größer sein Bieler= lei. In diesem lite= rarischen Föderalis= mus kann eine Zeitschrift schwer= lich erstarken.

Die "Schweiz" hat fast allen un= sern Schriftstellern die Wege in die weitere Anerken=

nung geebnet. Auch mir hat sie das erste besdeutende Plätzchen gegeben, wo ich etwas sagen durfte. Und sie war auch gleich diesenige Zeitschrift, die mit dem Autor nicht feilschte, sondern ihm auch mit der Münze einigen Mut machte. Dies sei besonders betont. Wo muß sonst ein Anfänger nicht vor den Gnaden von "Redaktion und Verlag" zittern und erst vom kupfernen zum nickelnen Sold sozusagen Spießruten lausen, dis der silberne blüht. Der goldene ... das ist ein Märchen.

Immer lagen für unsere Zeitschriften zwei Gesahren wie ansteckende Arankheiten in der Luft: das profitable Hinuntergehen zum geschwähigen Unterhaltungsblatt und das wichtigund vornehmtuerische Sinausgehen — wenn das wirklich hinaufgeht — zum artistischen, hochmodernen Eliteblatt (die selbstverständlich beide
für ihre Welten volles Recht und Ellbogenfreiheit beanspruchen dürsen). Die "Schweiz"
schaute nüchtern hinauf und hinunter, schüttelte
ihre Prachtszöpse und sagte: das machen wir
nicht mit. Ich weiß genau, sie hätte gerade in
heiseln Zeiten es leicht gehabt, ein verbreitetes
Lesefutter zu werden, d. h. mit allerlei billigen
Waren und daher auch mit einem billigen, dafür
aber vielköpsigen, kassenschen Publikum so
etwas wie einen Bazar zu treiben. Aber das
Redaktionspaar Waser trug nicht bloß einen sehr
feinen Doktorhut, sondern auch einen tapsern

Helm auf dem Haupt, der allen unschweizerischen Bersuchungen wis derstand, sowohl dem Teufel der Banalität als auch dem der Exzentrizität. Man stedte gelassen den Tadel des zu wenig hohen Stils in den einen, des zu wenig tiefen, d. h. kalendermäßig

unterhaltlichen, niedriger gestellten Stils in den ans dern Sack und blieb schließlich doch im besten Sinne höher und tieser als die Tadler, weil man überall echt blieb.

Einer dritten Bersuchung ist die "Schweiz" dann doch unterlegen. Mißtrauisch sahen wir alte Freunde eines Tages ein

Schwänzchen aus dem Hefte wachsen, das nicht recht zur bisherigen guten Figur passen wollte: die politische Uebersicht. Aber alles, selbst die vornehmste Literaturdame wedelte mit einem solchen Schwänzchen. Die "Schweiz" konnte vielleicht, ohne sich rechts und links manches brave Bürgergäßchen zu versperren, nicht wohl anders als sich der Mode anschließen. Sie tat es so schlicht als möglich. Auch wer einst dagegen war, kann sich über das unliterarische Schwänzchen heute nicht mehr ärgern. Es ist in Haar und Farbe noch ziemlich Schweizerwuchs geblieben.

Oft habe ich die alten Jahrgänge wieder vorgenommen und mich dabei wie etwa auf einem geist= und leiberfrischenden Bummel



durch die Kantone unseres klein-großen Baterlandes herzlich unterhalten. Es geht da durch Fabrikstädte und Hochtäler, in alte Zeughäuser und in jüngste Ateliers, in ehrwürdige Klöster und moderne Hotelpaläste, in uralte Pfarrhöfe und in schwarzgebrannte Sennhütten, nach Basel, Genf, Lugano, Chur, aber auch in die stillern Waldstätten und unwerletzt durch die kraftvolle Rivalität von Bern und Zürich. Man hört obwaldnerisch jodeln und schwyzermäßig fluchen, genießt, wie's kommt, bald einen Napf tuhwarme Milch oder ein Glas verräterischen Bernecker, ist Sankt Galler Schüblig, Willisauer Ringli, Glarnerzieger und Bülacher Bauernbrot, bekommt bald eine scharfe Bise am Juraeck, bald am Gotthardfuß einen ofenwarmen Föhn in den Naden, und übergoffen von der fünf= und sechszüngigen Relinersuada und dann wieder rein gebadet in zwanzigerlei herrlichen Mundarten, lernt man so recht innig einsehen, was der schweizerische Adam und erst recht die schweizerische Eva für eigentümliche Gebilde aus Lehm ... pardon, aus Granit und Geist sind.

Man trifft selbstverständlich unterwegs feine Goethe und Napoleone. In unsern Kartoffeln und Schafweiden Weltgenies finden wollen, kömmt keinem Eidgenoffen in den Sinn. Unser Genie besteht in der möglichst guten Anpassung unserer kargen Seele an unser Land und an unsere historische Entwicklung. Dabei haben wir wenigstens einen Gottfried Reller und Arnold Bödlin hervorgebracht. Steigen also feine Göttersöhne nieder, so tummeln sich doch recht wackere Menschenkinder in all unsern Betrieben von der obersten Schreibstube bis in den untersten Webkeller. Und es ist nun recht anmutig und erfrischend, in den Jahrgängen der "Schweiz" diese vielköpfige Tüchtigkeit in Wort und Bild verfolgen zu können, die in einem fleinschrittigen, zähen Tempo vorangeht und, da sie selten zurücktolpert, doch recht brav vor= wärtskommt und schließlich mit mancher Erfindung und Vollendung in der internationalen Wette zu den höchsten Kränzen greift.

Gerade diese klassische Mittelmäßigkeit, diese schwierige, aber überaus gesunde Tugend, die heute zum Berderb der Kultur nicht mehr verstanden wird, und die doch zu ihrer Stunde und Stelle das Geniale nicht ausschließt — Spitzteler! — gerade sie ist es, die als treues Abbild der Heimelt in diesen Heften immer wieder meine Aufmerksamkeit fesselt, mein Gemüt ansheimelt, meine Arbeitssreude stärkt und mir sagt, daß der Schweizer in seiner Arbeit, obwohl er scheindam, abgeschlossen und denserk, dennoch mit einem größern und bessern Rüchalt schafft, als wenn ein Augustus oder Sonnenkönig hinter ihm stände: er arbeitet in der unsichtbaren, aber sehr reellen Gemeinschaft

seiner Demokratie. Wenn er es auch nicht so spürt, wie man ein Monarchenlob oder eine Hofgunst an Leib und Brustligen fühlt, ja, wenn er eher an das Gegenteil glaubt: auf irgendeine seine, geheimnisvolle und höchst wirksame Art macht sich dieser Rüchalt eben doch in seinem Werke bemerkbar, indem er mit der Originalität des einen doch auch die seelische Gemeinschaft aller verbindet. Wie einsam schuf Gottsried Keller den Martin Salander und doch, in welcher großen, stärkenden geistigen Gemeinschaft stand er von einem Kapitel zum andern! Ich bedurfte solcher Heste wie die "Schweiz", um diese Wahrheit immer überzeugender wahrzunehmen.

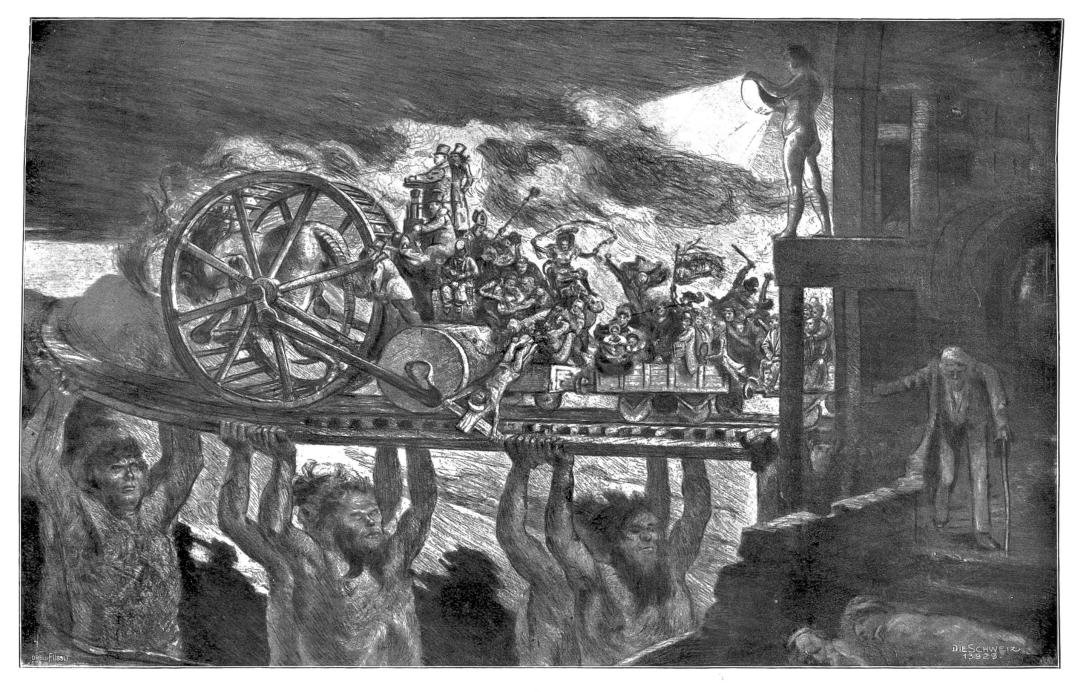
Nur noch die Frage: aber wie paßt eine Zeitschrift, die nur von Schweizern und über Schweizerisches geschrieben sein möchte, in unsere Zeit des Bölkerbundes, des Wegreißens nationaler Marchstecken, des brüderlichen Zussammenschmelzens der Bölker in eine große Gesmeinde?

Ich antworte nur eines: die "Schweiz" hat es nicht mit Politik, sondern mit Kultur, nicht mit der Schweiz als so oder so gebauter Staat, sondern als Heimat zu tun.

Würden auch alle Staaten als national= politische Gebilde in einer allgemeineren, all= menschlicheren Ordnung erlöschen, als heimat wird keiner sein schönes Licht verlieren. Rein Ranton in der Schweiz hat durch den Bundesstaat, keine Landschaft Frankreichs durch die sechshundertjährige straffe Zentralisation, keiner der achtundvierzig Staaten der Union etwas von seinem heimatlichen Geschmad und Wert verloren. Man muß nur nicht zum wirklichen Gold der Heimat auch alles Ragengold der Traditionen und Moden rechnen. Das, was mit Heimat bezeichnet wird, ist etwas Unwandel= bares, in tausend Formen und Farben Stetiges. Dies pflegt die "Schweiz". Diese Heimat überlebt den Staat so sicher, wie die Landschaft und ihre Menschen ihn überleben. Mich dünkt, er ist schließlich nur eine Theorie, ein Paragraph, eine Ordnung, eine äußerliche Einrichtung, allenfalls eine Uniform, die gerade= und zu= sammenhält. Aber diese Uniform kann gewechselt, verkehrt, weggeworfen werden, der Träger bleibt.

Lebe nur weiter, liebe "Schweiz", in deiner heimatlichen Einseitigkeit. Du willst dich damit nicht als etwas Besonderes von andern unterscheiden und ablösen; im Gegenteil, du willst als ein Teil, ein recht würdig und hübsch herausgepuhrer Teil zu andern ebenso eigenartigen und schönen Teilen dich fügen, die alle zusammen das bunte Bretterspiel der Welt ausmachen.

Beinrich Federer.



Albert Welti (1862—1912).

Die Fahrt ins XX. Iahrhundert.

Liebe Jubilarin!

Du stellst dir von vorneherein schon das beste Zeugnis aus, da du zu deinem fünfundzwanzigsten Geburtstage wissen möchtest, was man eigentlich von dir halte. Ich fühle mich zu einer Kritik aber nicht berechtigt; denn meine Bekanntschaft mit dir war bis anhin ziemlich oberflächlich geblieben. Das Kaffeehaus oder das Wartezimmer oder sonst eine Wärmestube, wo man dich gewöhnlich antrifft, meist aber in nicht gerade appetitlichem Zustande, sind wirklich nicht die rechten Orte, um sich mit Andacht mit dir zu unterhalten. Aber manches Schöne und Interessante hast du mir doch auch bei solch flüchtiger Begegnung geboten. Darum möchte ich dich freundlichst einladen, fünftig sauber und frisch meiner lieben Frau allmonatlich deinen Besuch zu machen. werde auch da sein, und dann wollen wir dich zusammen beim gemütlichen Lampenschein genießen. Langweilig wirst du uns ja wohl nicht werden; denn du haft ja so vornehmen Um= gang mit hohen Geistern, Dichtern und Rünst= lern, von denen du immer genug zu erzählen und zu zeigen haben wirst. So werden dich, hoffe ich, auch die andern vielen, denen du zu Gaste kommst, am liebsten haben und dich als anregende Freundin, die sich literarisch und fünstlerisch auf guter Höhe des Geschmackes und Verständnisses hält, recht von Herzen be=

In diesem Sinne meinen besten Glückwunsch in die Zukunft!

Willy Fries, Zürich.

So wie die "Schweiz" in den fünfundswanzig Jahren den meisten jungen Künstlern ermöglicht hat, mit Wiedergaben ihrer Werke vors Publikum zu treten, so hat sie auch einem großen Kreis die Werke unserer großen Meister gezeigt. Es ist hauptsächlich ihr Verdienst, daß heute mancher der lebenden Künstler mit seinen Werken auch da bekannt und geschätzt wird, woshin die Ausstellungen nicht dringen. Es ist zu wünschen, daß auch weiterhin ein großer Leserkreis der Zeitschrift die Erfüllung dieser Aufsgaben ermöglicht.

Dr. Ernst Geiger, Ligerz.

*

Fünfundzwanzig Jahre alt! Die junge Zeitschrift hat vom ersten Tage an ihr eigenes Gesicht getragen und die ureigenen Laute ihrer Seimat gesprochen. Aus der etwas harten Scholle unseres Bodens entsprungen, hat sie gegen allerlei Stürme und Unbill der Witterung tapfer standgehalten, weil die, die sie geschaffen, sowohl als diesenigen, die sie seither leiteten, sie durch allerlei Fährnisse hindurch nie preisgaben im festen Glauben an ihre Auf-

gabe, der nicht aus der Hoffnung auf ein gutes Geschäft gespeist wurde. Sie ist in ihrer literarischen und künstlerischen Auffassung nicht stehen geblieben; aber ebenso wenig hat sie sich vom Geiste irgend einer bestimmten Gruppe einspinnen lassen, um diese mit Bevorzugung zu pflegen.

Die "Schweiz" hat sich immer gastfreundslich gezeigt, den Jungen und Jüngsten ebenso wie denen, die in ihrem Wesen gesestigt und ihm treu geblieben sind, und diejenigen, die ein wenig in die Werkstatt hinein sehen können, wissen, daß es kein kleines Kompliment beseutet, wenn von einer Zeitschrift gesagt wersden darf, daß sie uneigennütig und ohne einsseitige Parteinahme geblieben ist. Sie steht mit ihren Wurzeln in der Erde und reicht die Früchte des Bodens und der Schweizerluft. Sie ist gesund, und ich wünsche ihr langes Leben.

Alles Fingerabzählen nütt nichts; es will nicht stimmen. Und doch stimmt es in unarithmetischem Sinne: wir sind eigentlich gleichen Alters, die "Schweiz" und ich. Im Bewußtsein der Notwendigkeit entsandte sie ihre ersten Sefte, als mein Bewuftsein eben wach ward. Also! — Sie kamen grad zur rechten Zeit, um nicht mehr den Rinderfrige= leien zum Opfer zu fallen. Ihr Gesicht fesselte mich. Die schönen Bilder auf dem Umschlag von Grob und andern, der alte Ott und Bernhardiner, die Segel vom Léman und die patriotischen vor allen von Schaupp waren bald meine ersten Zeichnungsvorlagen. Und als sie sich dann in Immergrun kleideten, nun, da entfaltete sich mir ihr inneres, ihr Buchstabengesicht und wurde mir nicht minder lieb.

Ich soll nun richten, nachdem ich unsere Jugendfreundschaft verraten? Lasset mich wünschen, daß sie gleich fruchtbar das ganze Leben daure. Im Wunsche erblicket mein Urteil. Eduard Gubler, Zürich.

o ale

Die "Schweiz" hat in der langen Zeit ihres Bestehens in seltenem Maße verstanden, schweizzerische Eigenart und Tradition zu wahren, vom Guten immer das Beste zu bringen. So sind ihr meine Sympathien treu geblieben, besonders auch, weil sie verstand, Talente zu fördern und zu stühen, die nicht durch den Tag an die Oberssäche getragen. Mit Freuden denke ich hier an Alb. Welti, den zu früh Berstorbenen. So wäre manch Ehrenkränzlein zu winden. Ich muß mich bescheiden und rufe zum fünfundzwanzigsährigen Jubiläum nur: Gott grüße dich, du junge "Schweiz"!

*

An der "Schweiz" gefällt mir besonders die Wachsamkeit und Unternehmungslust, mit der sie, ohne einseitige Stellungnahme, auch das Neue und Junge in der Kunst aufnimmt. Daburch ist es mir, der ich zu den Alten unter den Mitarbeitern gehörte, möglich geworden, nun nach manchen Wandlungen auch als Junger wieder mitzutun.

Hermann Hesse, Montagnola.

J'ai toujours trouvé en "La Suisse" un journal accueillant et disposé à mettre en valeur ce que les artistes romands pouvaient offrir d'intéressant à ses lecteurs. Elle a ainsi établi un lien entre Confédérés, qui ont appris à se mieux apprécier et servi un idéal qui aidera à la formation d'une pensée vraiment nationale.

Gust. Jeanneret, Neuchâtel.

Liebe "Schweiz"!

Wärst du mit deinen fünfundzwanzig Jahren ein heiratsfähiges Mädchen und ich ein hoffnungsvoller Jüngling, so würde ich jett "um deine Hand anhalten", wie man so de= und wehmütig zu sagen pflegt, wenn man auf eine gute Partie ausgeht. Wir zwei sind nun doch einmal miteinander aufgewachsen (Unbescheidene würden schreiben: groß geworden!), weshalb ich einen besonderen Drang verspüre, dir zu diesem bedeutsamen Geburtstag Glück zu wünschen. Meine ersten poetischen Gaukeleien trafen mit deinem freudig begrüßten Erscheinen zusammen, und gewiß wird mir kaum je eine größere Genugtuung beschieden sein, als ich sie empfand, wann immer ich eines der bunten, farbig werbenden Sefte mit einem Gedicht ureigensten Betreffs in Sänden hielt. In deiner Kindheit zeigtest du ja recht besorgniserregende Züge der But= und Gefallsucht, bei jedem Auf= treten ein neues kostbares Gewand, wofür Dugende von Zeichnern aufgeboten wurden. Der aller Hoffart abholde nüchterne Heimatgeist mochte diesem Prinzessinnenwesen mit Migtrauen begegnen, ein frühes Ende weissagen. Aber sei es nun, daß du dennoch von Anbeginn den bezaubernden Blick, jenen zu Herzen gehenden Ton von hammerschlag und Berdengeläut an dir hattest oder daß du auf dem Wege zur Verinnerlichung dergleichen Bedenken spielend überwandest: heute giltst du vielen Tausenden als ein Geschöpf, das wert ift, ein methusalemisches Alter zu erreichen. Da die Besten unseres Landes für dein Werden besorgt sind, wäre es um die schweizerische Runst fünftig übel bestellt, sollte dir nicht Gedeihen und Wachstum beschieden sein. Somit wird dein Wohlergehen auch weiterhin als das sichtbarste Zeugnis für die kunstfreudige Empfänglichkeit der Eidgenossen gelten und namentlich auch dem Schweizer in der Fremde, der einen umfassenden Spiegel unseres kulturellen Strebens sucht, Herzenssache bleiben.

Paul Jlg, Berlin-Wilmersdorf.

*

Ob die Jugend von heute auch noch so treu und hingegeben an ihrer Zeitschrift hängt wie wir, als wir aufhörten, kurze Hosen zu tragen? Damals, bevor die "Schweiz"-Hefte ihr farbig Röckhen an eine grüne Joppe tauschten und anfingen, die erwährten und fünftigen Lieb= linge der heimischen Leser zu sich zu rufen, da= mals, wo im Wort und Bild die Wägsten be= gannen, ihre neugebackenen Brote und Ruchen auf die Wage des Erfolges zu legen, und wo man keinem Buche trauen mochte, dessen Text nicht vorerst auf der Wagschale des allmählich feiner erzogenen Geschmades der "Schweiz" gelegen hatte, damals waren wir Burschen mit fühnen Gelüsten und sahen in der "Schweis" das begehrteste Ziel hochkletternder Dichterträume. In den Betracht unserer Literaturgespräche trat nur, wer im Inhaltsregister stand. Und diese unrüttelbare Achtung wirkte auf unsere heim= lichen Schreibübungen gründlicher und gunstiger als die reichste Deutsch=Stunde. Reicht's wohl für die "Schweis"? Wie manchen Bers, wie manches fühne Satgefüge strich diese Ueberlegung unnachsichtlich wieder durch. Selbst= erzieherisch, gestreng und ohne Parteilichkeit schaute der Inhalt jedwelcher Nummer mit scharfprüferischen Bliden in unsere eigenen Schreibhefte hinüber. Gar manche harte Stunde Not des Einsehens und Erkennens qualte bei diesem heimlichen Wettbewerb. Aber wie ein strenggütiger Vater den Sohn um so tiefer zu sicht, je herber er Unnachsichtigkeit an sich selber übt, so geschah es auch, daß mir die Ach= tung vor den frühern "Schweiz"-Heften immer enger und schöner in den Sinn wuchs. — Es war ein verschwiegener, gleichartiger Wett= fampf bei ihnen wie bei mir. Etwas wie eine Liebe zu unergründet Gutem, das heimlich edelt und erzieht. Weil's mir nie anders, denn als große Ehre erschien, wenn sie einen Jungen an die Hand nahm und ihn in tausend gute Schweizerstuben führte, so warb auch ich in aller Heimlichkeit um Gunst und Treue unserer "Schweiz".

Und als es freudiges Geschehnis war... wie sah die Welt so blau dem Mutigen ins Herz...

Nach Jahren blätterte ich in alten Jahrsgängen und wärmte mich bei Erinnerungen an schöne, längstverflossene Lesestunden. Und mit so vielem Liebem aus der Jünglingszeit trat auch die Frucht des eigenen Kampfes wieder vor mich hin. Und indem ich manche Bessere

sah, die in der "Schweiz" vor, mit und nach mir "gehen" gelernt, überkam mich die Gewißheit, daß in recht mancher künftigen Biographie die "Schweiz" ihr Dankeswort zugewiesen bestomme. Treu hatte vielen unter den Geschätztesten der stahlbeschiente Eidgenoß, der schlicht und gut den Umschlag schmückte, den Schild geboten, worunter sie den Weg der Anerkennung ungefährdet gehen durften. Ernst und voll Troß mag er die Hellebarde aber auch vor manchem gesenkt haben, der als ein dreister Springinsseld zu leicht am Schweizertische taseln wollte.

Doch auch von früherlahmten Fechtern sprachen diese alten, doch nicht veralteten Sefte. Als schritt' ich über einen Gottesacker, so schien es manchmal. Berlorene Talente, die im — just beim Durchblättern klarwerdenden — Fortschritt der Entwicklung unseres schweizerischen Schrifttums nicht mehr zu folgen vermochten... und schier erschrocken las ich hier auch meinen eigenen Namen.

Welche Lust, wieviel Mut und Hoffnung, Freude für bang dem Treiben ihres Sohnes solgende Eltern beseelte damals meine Feder, die sich nie mit Minderem bescheiden mochte, und der die Pflicht des Tages doch die kühnste Spise brach...

Und wieder grüßten andere Namen aus den Seiten. Namen, zu denen mich seit frühen Lesestunden sofort uneingestandene Leser-Dichter-Freundschaft verband, Namen, die man zuerst in diesen Seiten las, und die nun von so manchem lieden Buch ersreuend winken. Und heute sehe ich die "Schweiz" als lebensfrohe und doch im reisen Fleiß gestrenge Schnitterin im Sommer stehen, die Garbe unterm Arm, zu der sie immer wieder im Feld-an-Schreiten Tracht um Tracht von frischer Mahd aufrafft und sie zu Speichern hinträgt, woraus an Brot und Ruchen vollen Nährgehalts das Bolk sich stärkende Freude holt.

Wie ich sie sehen werde?

Als wackere Mutter auf grünem Berg, weislächelnd von ihrer Laube über Zeit und Land ausschauend, sieht sie allseitig junge und alte Freunde zu ihrer Huldigung nahen. Männer und Frauen, Glückwunschverse memorierend, mit Sträußen und Bändern aus Gärten der Runst. Und andere mit prallgestopsten Mappen, wohlgeordnet nach den Fakultäten, und wieder neue mit Notenbüscheln, mit Atlanten, mit Rodafs und mit bunten Klexen an den Fäcken, die Kritiser und Rezensenten, und mitten drin ein artig Schärchen froher Künstler mit Staffelei und Pinsel und mit Hammern und mit Meißeln.

Und rings zu Füßen sammelt sich ein tätig Volk um tannenreisumwobene Kanzeln, worauf die wackern Redner mit hangan-weisender Geste ihre Feierworte begleiten: "Liebwerte Eidgenossen, warum sollten wir nicht von alltäglichem Fleiße aufsehen zur Geburtstagsstunde der Verwalterin der schönsten Güter
unserer Heimat; sesten wir doch auch die Jahrestage unserer Dichter und Künstler. Wie sollte es
sich nicht geziemen, daß das Volk dankerfüllt zur Lehrmeisterin, Erzieherin, der Förderin und Verteidigenden der Schöpfer aller idealen Güter
unserer Heimat aufschaut!" ... und ich höre den Dankesjubel von Tal zu Verg und Verg zu Tal
erschallen. Wie sollte es anders werden können,
wenn Ueberlieferung Leitsat bleibt!

Sans Raegi, Winterthur.

.

Ich lese die "Schweiz" immer mit großem Interesse. Ein besonderes Berdienst scheint mir, daß wir in ihr eine Zeitschrift besitzen, die so rein unsere schweizerische Kultur vertritt. Sie dürfte uns deshalb unentbehrlich werden.

A. Rolb, Embrach.

*

Jum Antritt des fünfundzwanzigsten Jahrganges der Zeitschrift "Die Schweiz" möchte ich nicht versäumen, Ihnen meine Glückwünsche darzubringen. Stehe ich doch seit ihrem Bestehen in Beziehungen, zeitweise als Mitarbeiter, zu ihr.

Ich erinnere mich mit Bergnügen daran, wie in den neunziger Jahren so mancher junge Künstler und Schriftsteller durch die "Schweiz" Gelegenheit fand, seine Werke einem größeren Publikum vorzuführen und sich damit die ersten Sporen zu verdienen.

Das Unternehmen war damals für unser Land etwas Neues, Fortschrittliches, und hat in so viele Familien Freude und geistige Anregung gebracht bis auf den heutigen Tag. Alle guten Wünsche zu ihrem Fortbestehen!

Ernft Rreidolf, Bern.

71

Es aibt Männer, die sich gegen jedes Feiern anläglich der Wiederkehr eines Datums wenden. Ich gehöre nicht zu ihnen. Sie haben nur recht, wenn die Feier eines seelischen Untergrundes mangelt. Sonst nicht. Namentlich nie, wenn sie den Anlaß bildet zu neuer Sammlung, Rlärung — weniger zum Rückblick als zur Aus= schau, zu neuer Berheißung, Hoffnung, zur eigenen Stärkung, zu neuer Tat. Einen solchen Gedenktag feiert heute die "Schweiz". Sie tritt ihren fünfundzwanzigsten Jahrgang an. Eine gute Zeitschrift ist die Tat einer Nation. Sie ist der Ausdruck ihres höchsten Wesens, widerspiegelt ihre Kultur, ist der Ausdruck ihrer Sehnsucht und Hoffnung. — Eine Zeitschrift, die wie Ihre den Ausdruck des schweizerischen Geisteslebens darstellt, muß sich immer wieder mit der Frage nach unserer kulturellen Eigenart befassen und nach deren Bedeutung im Weltganzen. Was die Wissenschaft über diese Zusammenhänge aufdect — und nicht nur die Ergebnisse, sondern auch, wie sie gewonnen wurden - verdient in seinen ewigen Wand= lungen ein Spiegelbild. Was aber am unmittel= barsten aus dem Herzen des Volkes steigt, die Runst (in allen ihren Zweigen), gibt uns den Aufstieg oder Niedergang an. Das scheint man heute vielenorts vergessen zu haben, was die Runst, was das Geistesleben für ein Volk bedeutet. Die aber die Runft als den verklärten Ausdruck ihrer Zeit erkennen, die ihr, als dem Zeugnis eines höchsten Daseins, für unser irdisch beschränktes Wesen eine große Mission zuerkennen, werden eifrig über ihre Jrrungen wachen und sich in einem scharfen Windzug ehrlicher Kritik gestärkt und gereinigt fühlen. -Wenn ich mich heute zum fünfundzwanzigsten Geburtstag der "Schweiz" mit einem herzlichen Glückwunsch einstelle, geschieht es mit dem Wunsch, daß die nächsten Jahrgänge immer mehr das Abbild werden von der Vertiefung unserer Rultur und von der Stärkung ihres Nährbodens, des Volkes, für dessen Reinigung sie sich verantwortlich, zu dessen Erhebung sie sich berufen fühlt.

Georg Ruffer, Bern.

*

Als im Jahre 1896 die Herausgabe einer schweizerischen illustrierten Zeitschrift geplant wurde, stand ich zwar nicht offiziell mit an der Spike des Unternehmens, namentlich nicht, soweit es sich um dessen Finanzierung handelte, aber ich fand doch reichlich Gelegenheit, meinem Freunde R. Bührer, welcher mit dem ihm eigenen Idealismus seine ganze Kraft für dessen Zustandekommen einsetzte, mit meinem Rate zur Seite zu stehen. Und als dann das Kind nach langen und mühevollen Vorarbeiten aus der Taufe gehoben wurde, freuten wir uns alle, daß es recht vielversprechend aussah, und zweifelten nicht an dessen fünftigem Gedeihen. Es wuchs auch schön und fräftig heran, aus= gestattet mit den mannigfaltigsten Gaben auf den Gebieten der Literatur, der Runft= und Altertumswissenschaften und eigener künstle= rischer Betätigung, so daß man sich allgemein darüber wunderte, wie unser Land ein solch vielversprechendes Geschöpf habe hervorbringen können. Daß innerlich eine schwere Krankheit an ihm zehre, ahnten nur Wenige, und die es am besten wissen konnten, versicherten stets das Gegenteil, bis dann eine Katastrophe eintrat. welche ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Rundigen Aerzten und opferfreudigen Pfle= gern gelang zwar seine Rettung; doch mußte es sich zu seiner Gesundung an einen neuen. einfachern Lebenshalt gewöhnen. Es war nicht zu seinem Schaden. Und wenn heute nach

vierundzwanzig Jahren das troß aller Kinder= trankheiten zur blühenden Jungfrau heran= gewachsene Mädchen in bescheideneren Rleidern auftritt, als es das Rind tat, so ist es da= für innerlich um so reifer und gediegener ge= worden. Zwar hat es - wie dies übrigens bei den wohlerzogensten Jungfrauen vorkommen soll — seine besondere Allüren angenommen, welche die seither auch älter gewordenen Paten und Pfleger nicht immer bewundern, nament= lich wenn es manchmal auch gar zu sehr der Tagesmode in Bild und Literatur huldigt. Aber sie werden ihm darum ihre Zuneigung nicht entziehen, wohl wissend, daß jede Zeit ihr besonderes Gepräge hat und daß Stillstand in allen Aeußerungen des Lebens gar leicht zum Rückstand werden kann, auch wenn sie den sog. Fortschritt nicht immer als solchen anzuerkennen vermögen. Sie dürfen auch um so mehr volles Vertrauen in seine Zukunft setzen, als sie wissen, welch treuer und liebe= voller Obhut es anvertraut ist. Darum bringen sie ihm zu seinem fünfundzwanzigjährigen Ge= burtsfeste die aufrichtigsten Glückswünsche dar, an die sie die stille Hoffnung knupfen, daß es, fortschreitend auf dem eingeschlagenen Wege, weiterhin wachse, blühe und gedeihe und sich hie und da auch derer erinnern möge, die einst an seiner Wiege gestanden haben.

Prof. Dr. H. Leemann, Zürich, Direktor des Schweiz. Landesmuseums.

In den fünfundzwanzig Jahren meines Münchner Aufenthaltes, die ziemlich genau mit den fünfundzwanzig Jahren des Bestehens der "Schweiz" zusammenfallen, war mir diese stets eine wertvolle und anregende Bermittlerin für alles, was unterdessen an fünstlerischen und literarischen Werten in der Schweiz entstand. Daß sie auch meiner Kunst in dieser Zeit öfters Gastfreundschaft erwies und ich dadurch in lebendigem Kontakt mit der Heimat blieb, habe ich stets dankbar empfunden.

Einen Wunsch möchte ich noch aussprechen. Mit fünfundzwanzig Jahren sind Geburtstagsstinder zwar meistens ausgewachsen; unserer "Schweiz" möchte ich aber doch nochmals etwas Wachstum wünschen — wenigstens um einige Zentimeter! Dadurch würde sie wieder das frühere Format erreichen, und die Vilder müßten nicht mehr so gar stark für die Reproduktion verkleinert werden. Der künstlerische Eindruck der Zeitschrift könnte dadurch bedeutend gesteigert werden.

W. L. Leemann, Zürich.

Die "Schweiz" heißt nicht nur so, sie ist auch Schweiz. Sie war es immer; möge sie's bleiben! Denn nirgends eher als hier soll Schweiz eine Heim= und Freistätte für das Streben jedes wahrhaft berufenen vornehmen Geistes bedeuten.

Meinrad Lienert, Einsiedeln.

Am Beginn der Laufbahn Ihrer "Schweiz" befand ich mich einst im obern Toggenburg. Besgeistert von der Schöpfung dieser endlich entstandenen Heimstatt für uns Schweizer Künstler warb ich für sie um die Sympathien eines schönsgeistigen protestantischen Pfarrherrn, der an Hand seiner Berliner Studienjahre seine Pfarrstinder über Kunst zu unterhalten pflegte. Er aber schüttelte sein Haupt und zeigte mir seinen Liebling, die damalige "Moderne Kunst" von Richard Bong in Berlin.

Ein derartiger Pfarrherr wäre heute gewiß nicht mehr leicht aufzutreiben, und wenn auch die "Schweiz" nicht allein daran schuld ist, so hat lie doch den Ansang gemacht und ihr Redliches dazu beigetragen.

Carl Liner, Appenzell.

Ich möchte der "Schweiz" zu ihrem fünfundzwanzigsten Geburtstag nichts Besseres wünschen, als daß sie ihren alten Intentionen weiterfort treu bleibe und sich durch ihren gediegenen Charakter in allen Ständen unseres Bolkes immer tiefer einbürgere. Alle schaffenden Künstler unseres Landes kamen irgendwann und irgendwie in dieser Zeitschrift — die sich an alle wenden möchte, denen Schweizerart und Heimatsinn am Herzen liegt — zur Geltung. Den Jungen und Stürmenden wird sie fernerhin ein Herold sein wollen, den Aelteren und Bewährten aber ein zuverlässiger Freund und Förderer. Und wenn in eine so geartete Revue auch einmal ein Schwacher hineinschlüpft, was tut's? — besser, als wenn sich eine Leitung auf aristofratischen Standpunkt stellen würde und voreilig einseitige Kunsturteile fördern hülfe. Mir ist übrigens bei der übergroßen Zahl tüch= tiger Schweizerkünstler nicht bange, daß der "Schweiz" in künftigen Jahrgängen der gute Stoff ausgehen möchte, der nötig ift, einen fritisch gerichteten und demofratisch gesinnten Leserfreis voll zu befriedigen. Sie braucht ja nur zu wählen und wirkliche Kunst zu nehmen da, wo sie sich findet, ungeachtet der Rich= tung und der Hertunft, und sie wird ihr altes Unsehen mehren. Und wenn ich im Interesse der gesamten schweizerischen Künstlerschaft noch einen Wunsch äußern darf für ihr neues Programm, so wäre es der — ihre Spalten zu öffnen sowohl vernünftigen Anregungen zur Abhilfe der heutigen Künstlernot, als auch Hilferufen, die überall verstanden und gehört würden.

Alfred Marxer, Kilchberg (Schooren).

Mir scheint, die "Schweiz" habe man im= mer gekannt seit Kinderzeiten. Auf irgendeinem Tisch lag sicher das uns vertraute Blatt, und kam man ins Nachbarhaus, so lachten die diden blauen Bande, mit Edelweiß geschmudt, vom Bücherbrett herüber. Als Bacfisch fand man es interessant, in der Zeitschrift zu blättern. Dann kamen die Stunden, wo man sich näher mit ihr befreundete, wo man durch ihre Gedichte, Novellen und Reproduttionen mit den neuern Schweizer Autoren und Malern bekannt wurde und man ihr dankbar war für die anregende Vermittlung. Später schien es selbst= verständlich, daß die eigenen dichterischen Ver= suche in der "Schweiz" Unterschlupf suchten. So mag es noch manchem ergangen sein, so werden viele in der "Schweiz" die alte Freundin sehen, die sie förderte und ihnen Obdach bot. Da wünschen wir ihr und uns von Herzen, daß sie auch weiterhin diese freundliche Rolle spielen darf. Räme sie nicht mehr, so würden wir erst erkennen, was sie uns gewesen ist. Voltaire behält recht! "Le superflu, chose très nécessaire!"

Bertha v. Orelli, Zürich.

Jum fünfundzwanzigiährigen Bestehen Ihrer geschätzen Zeitschrift meine herzlichste Gratulation. Während eines zwanzigiährigen Ausenthaltes im Ausland brachten mir Ihre Hefte immer wieder ein Stück Heimat und ließen mich der schweizerischen Kunst und Litezratur nicht fremd werden. Großen Genuß und viel Anregung verdanke ich Ihrer Zeitschrift. Besser, als ich es aussprechen könnte, spricht die "Schweiz" selbst durch ihre Tätigkeit ihren großen Wert für das schweizerische Kulturleben aus. Frih Ohwald, Horgen.

Als Fernestehender kann ich mir nur erlauben, Ihrer Zeitschrift für die Zukunft aufrichtigst recht viel Erfolg zu wünschen. — In hochachtungsvoller Begrüßung

S. Righini, Zürich.

Es dürfte nicht leicht sein, eine Monats-schrift herauszugeben, die in unserer Zeit, ohne sich zu spezialisieren, einen Gesamteindruck des heutigen Geisteslebens ermöglicht. Die "Schweiz" bringt es fertig, das Neue, ja sogar das Neueste zu bringen, ohne dabei einem unpopulären Fahrwasser der geistigen Anarchie sich hinzugeben. Sie versteht es, das geistige Niveau ihrer Leser zu heben, ohne sie zu einer bestimmten Richtung zu zwingen. Sie streitet keiner künstlerischen oder literarischen Bestrebung ihre Lebensberechtigung ab; sie wird nicht die Richterin, sondern die Fürsprecherin

und somit das beste Blatt zur Verallgemeine=

*

rung alter und neuer Rulturwerte. Die "Schweiz" ist eine demokratische Monats-schrift, allen ernsten Bestrebungen offen; sie will zum Volke sprechen und ihm die unend-lichen Schähe des geistigen Lebens über-bringen. Ihre Mission ist dadurch eine zweisach segensreiche; erstens, weil sie Künstlern und Literaten Gelegenheit bietet, sich einem größeren Publikum vorzustellen, zweitens, weil sie dieses Publikum erzieherisch unterhält. Wenn die Schweiz ein solches Blatt nicht besähe, müßte man es neu schaffen; denn jedes Land braucht solche Organe, damit das geistige Leben durch sie dem Volke vermittelt werde.

Mit den Glückwünschen zum fünfunds zwanzigsten Lebensjahr der "Schweiz" übers sende ich der Redaktion und durch sie der Monatsschrift den hoffnungsvollen Bunsch eines langen segensreichen Daseins.

Gottardo Segantini, Maloja.

*

Empfangen Sie meine herzlichsten Gratulationen zum Antritte des fünfundzwanzigsten Jahrganges der "Schweiz". Die Tatsache, daß es Ihnen gelungen ist, in dem verhältnismäßig kleinen Gebiete, trot der gewaltigen ausländischen Konkurrenz so viele Jahre sich einen ständigen größeren Abonnentenkreis zu erhalten, dürste der beste Beleg dafür sein, daß Sie es verstanden haben, in Wort und Bild dem Bedürfnisse des schweizerischen Geisteslebens bestmöglich zu entsprechen.

Balz Stäger, Zürich.

Unser Vaterland hat sich durch die vergangenen Jahrzehnte hindurch auf dem Gebiet der Künste in mannigsacher Weise gewandelt. Solche Wandlungen vorempfunden und in das richtige Geleise gelenkt zu haben, darf sich Ihre Zeitschrift mit gutem Rechte rühmen. Sie hat ein Bild des Kommenden in die Zukunst geworfen. Möge sie bei den Umwälzungen, die in der Entwicklung liegen, und die gewaltiger als die bisherigen sind, weiterhin den Weg bereiten, möge sie dabei von allen guten Geistern gesfördert werden. Dann gedeiht mit ihr das Land, dessen Namen sie trägt: die Schweiz.

Albert Steffen, Dornach.

*

Der "Schweiz", mit deren ersten Jahrsgängen mein Aufstieg verknüpft war, sende ich die herzlichsten Glückwünsche zum schwers, aber wohlverdienten Jubiläum.

hermann Stegemann, Merligen (Bern).

Wie ich die "Schweiz" sehe? Als ich sechzehn Jahre alt war und mein fünftes blaues Schulheft mit schmerzlichen

Liebesgedichten gefüllt hatte, entschloß ich mich, aus der Anonymität herauszutreten. An Carl Spitteler, an J. B. Widmann, an Maria Waser sandte ich eine Auswahlsendung meiner küm= merlichen Elaborate. Carl Spitteler antwortete in einem Brief von zwei Seiten. Jede der schief nach oben laufenden Zeilen war ein Spieß, der mich mitleidslos durchbohrte; vernichtet las ich: Hören Sie auf; es ist schade um das Papier. J. V. Widmann riet mir, mich an Adolf Fren zu wenden. Es sei nicht sein Beruf, literarische Horostope zu stellen. Ein gewisses Talent sei wohl da, aber Lyrik sei nicht seine Sache; er habe nie ein Inrisches Gedicht gedichtet. Maria Waser, mild wie ein Schutzengel, schrieb mir er= munternd, warm, aber nicht unkritisch: es ist noch nicht gereift, es ist formlos und ungebän= digt, was Sie mir schickten — aber dichten Sie weiter. Senden Sie mir später wieder einiges zur Beurteilung. Und eines Tages kam dann der Bericht: wir behielten eines Ihrer Gedichte zurud. Und dann erschien es. — D Wonne dieser Stunden! Die Welt war erobert, der himmel geöffnet; der erste Schritt getan.

So sehe ich die "Schweiz": dankbar. Sie war es, die meine ersten Gehversuche bewachte, sie führte mich, durch die zarte Hand ihrer einstigen Redakteurin, zum ersten Spaziergang unter die Menschen. Was kann ich Ihnen ansderes wünschen als dieses: möge Ihr Untersnehmen endlich auch den äußern Erfolg sinden, den es verdient; möge an ihrem dreißigsten Gesburtstag auch die Auflage der "Schweiz" versdreißigtfach sein.

S. D. Steinberg, Zürich.

*

Zur "Schweiz" habe ich eine persönliche Beziehung, eine Art jugendlichen Bietäts= gefühls. Sie war (vor bald sechzehn Jahren) die erste Zeitschrift, die ein Gedicht von mir ab= druckte, und das erschien mir damals sehr wichtig. Seither war ich noch oft bei ihr zu Gaste; vielleicht wurde sie mir und ich ihr all= mählich auch etwas fremder. Manches hat sich draußen gewandelt — die "Schweiz" ist sich im gangen in immer ernsthaftem Bemühen, ber nationalen Literatur und Leserwelt vor allem zu dienen, gleich geblieben. Diese schweizerische Zuverlässigkeit sichert ihren Bestand; aber. wenn ich ihr etwas wünsche, dann ist es die weiteste Deffnung ihrer Grenzen, nicht nur nach dem Auslande hin, sondern auch für die Ströme, die aus jungen, manchmal abseits entspringenden, aus neugeformten Menschheits= bedürfnissen herausfließenden Elementen her= vorbrechen.

Charlot Strafer, Zürich.

Den einstigen und heutigen Schriftleitern der "Schweiz" Gruß und Dank zuvor!

Ein Vierteljahrhundert vielseitigen und verdienstlichen Schaffens liegt hinter Ihnen. Auf diesen Anlaß fliegen aufrichtige und herzliche Wünsche zu fernerem Gedeihen vom Rheine zur Limmat: möge Ihre Zeitschrift noch lange Jahre als leben= und freudespendender Monatsbote in recht viele Schweizerhäuser treten.

Unendlich viel des Schönen und Intersessanten gibt es in unserm Land; wieviel unsgehobene Schäße liegen noch, wert der Bearbeitung, in und auf dem Boden der Schweiz! Jahrhunderte blühender Kultur haben Zeugnisse hinterlassen, die nicht zurückstehen hinter dem, was andere Länder hervorgebracht. Diese Schäße zu heben, sei ein Ziel der "Schweiz".

Borsicht vor Neuerern, deren Erzeugnissenur ephemeren und einseitigen Beifall sinden, besonders da, wo sie ausschließlich die Mängel primitiver oder archaischer Kultur entsalten. Beder heute noch später wird sich ein Gebildeter sür die Krankheitsphasen dahinsiechender Kunst, vom Dadaismus, Infantilismus dis zum Kubismus und Futurismus interessieren. Ueberslassen wir derartige pathologische Erscheinungen den Aerzten!

Und nun Glückauf zum zweiten Biertels jahrhundert! E. A. Stückelberg, Basel.

Quand une revue compte vingt-cinq ans d'âge, la preuve est faite de son utilité et de la place nécessaire qu'elle occupe dans la vie intellectuelle du pays. Pendant ce quart de siècle, "Die Schweiz" a su donner un reflet fidèle du mouvement intellectuel de notre pays et mérite par là, toute la gratitude des écrivains et des artistes suisses. Et nous lui souhaitons tous, longue et heureuse vie…

Edouard Vallet, Sion.

Die "Schweiz" muß mit ihren 25 Lebensiahren die Zauberkraft der Jugend, d. h. die Fähigkeit, sich anzupassen und zu entwickeln, in weit höherem Maße besitzen, als dies gemeinhin bei den schweizerischen Zeltschriften von ähnlicher Beschaffenheit der Fall ist; denn die meisten von ihnen werden ums zwanzigste Jahr herum altersschwach, verknöchern und gehen ein.

Wenn ich nun zum fünfundzwanzigsten Geburtstagssest der mir lieb gewordenen Zeitsschrift ein Wunschblümlein ins Ehrenkränzchen hesten dürste, wäre es dies: Sie möchte sich die wesentlichen Borzüge ihrer Mitbewerberinnen zu eigen machen und alle wichtigsten Gebiete unseres Geisteslebens, besonders auch die lozialen, pslegen, so daß wir in der kleinen deutschen Schweiz nicht länger ein halbes Dutzend Monats= und Halbmonatsblätter benötigen,

von denen keines recht zum Atemschöpfen kommt, weshalb sie aus Mangel an Sauerstoff dahinserbeln.

Der erquidende Sauerstoff möge ihr zufließen aus der innigen Fühlung mit den maßgebenden völfischen Interessen und den gesunden Strömungen in Kunst und Wissenschaft! Adolf Bögtlin, Zürich.

Wenn ich mir erlauben darf, der "Schweiz" zu ihrem fünfundzwanzigsten Jahrgang meinen Glückwunsch darzubringen, so geschieht dies mit einem Gefühl ganz persönlichen Dankes, der zwar für die Jubilarin nicht von Belang ist, den ich mir aber als eine alte Verpslichtung gerne von Herzen spreche; die "Schweiz" hat mir seinerzeit durch die Annahme von ein paar Verszeilen das Erlebnis des ersten "Gedrucksseins" vermittelt, und diese Ersahrung bleibt wohl jedem unvergeßlich, der sie nicht der hoffnungsvollen Inbrunst der Jugend erstrebt hat.

Ich wünsche der "Schweiz" aufrichtig viel geistige und materielle Unterstützung, damit sie Gutes leisten und Gutes wirken kann.

Ruth Waldstetter, Bern.

Die "Schweis" ist in meiner Erinnerung eng mit dem Militärdienst verknüpft. Mir tritt ein Berghäuschen vor die Augen, wo wir unser zirka zehn Mann Wache hielten. Wie's da un= gezwungen und munter zuging! Schmeckten uns nicht der Wein und die Lagerfreiheit tost= lich? Wir lagen herum, erzählten uns Ge= schichten, streiften die Gegend ab. Es lagen da Bücher, Zeitschriften auf. Man schätte schier jedes bescheidene gedruckte Wort. Nahrung schien mir und gewiß auch dem einen und andern herrlich. Nun, da fand ich auch Hefte der "Schweis" und las sie mit Lust und sagte mir, daß sie Reichliches darbieten, und dachte dabei über mancherlei Vergangenes und Zukünftiges, ging dann hinaus und schaute auf den See und in die sonnige Ebene hinab und fam mir, wie ich aufrichtig gestehen darf, ziemlich glücklich vor; und nachts, wenn alle schliefen, stieg ich aus dem Stroh, ging an den Tisch, zündete ein Kerzenstümpchen an und las Korrekturbogen, die mir ein Verlag in den Dienst und in das heitere Tessinerdasein schickte, und heute sag' ich zum fünfundzwanzigsten Jahrgang gern ein nettes Wort und wünsche dem schönen und gewiß edlen Unternehmen zu seinem Weitergedeihen soviel Glud, wie's nur gibt. Etwas Gutes findet seinen Weg immer, geht über manches Hindernis, obschon es von Zeit zu Zeit ermüdet scheinen will, unbeirrt weiter und kommt beinah unwillkürlich an ein befriedigendes Biel.

Robert Balfer, Biel.

Liebe "Schweiz", so manches Jahr

Liebe=, Kraft= und Zeitverschlinger,

Aber wohl auch Freudenbescherer,

Rüftig schreitest der Reife entgegen -

Ob auch Neuland dein Juß durchmist,

Deine Kühnheit der Kindheit vergist —

Sorgenkind und Mühebringer,

Nüglicher Erkenntnis Mehrer.

Nun, da du auf eignen Wegen

Liebe "Schweiz", sei, die du bist!

Warst du mir Arbeit, Schicksal gar,

Daß ich für das Gedeihen der "Schweis" die wärmsten Wünsche hege, brauche ich nicht zu sagen. Sinweise auf das Runstschaffen August Wedessers, dem ich in den neunziger Jahren in Rom nähergetreten, brachten mich in Fühlung mit Rarl Bührer, dem ersten Redaktor der "Schweiz". Als ahnte er in mir bereits seinen Nachfolger, ließ er mich mannigfache Einblicke tun in seinen redaktionellen Betrieb, und richtig, November 1901 saß ich an seiner Stelle am Redaktionspult im Polygraphischen Institut an der Clausiusstraße. Prof. Hugo Blümner vom Ver= waltungsrate der "Schweiz" ging mir zunächst etwas an die Hand, 1903-1910 gewährte mir Dr. Eugen Ziegler als weiterer Redaktor seinen Beistand, von 1904 ab meine frühere Schülerin

und spätere Gattin Dr. Maria Rrebs. Allzeit uneigen= nükige, treue Berater waren die Herren des Berwaltungs= rates, in dem nach= einander den Vorsik hatten die Herren Dr. Conrad Escher, Oberst Ulrich Meister und Paul Römer. Fast zwei Jahrzehnte lang war mir die Re= daktion der "Schweiz" ein herzlichstes An= liegen; nun freue ich mich, daß wir in der Wahl der Nach=

folger eine so glückliche Hand gehabt haben. Otto Waser, Zollikon.

Sehr gerne erfülle ich Ihren Wunsch, Ihnen zu sagen, was ich von der "Schweiz" denke. Erstens, daß sie unserem Land unumgänglich notwendig ist; denn wir haben keine andere Monatsschrift, die den Plat der "Schweiz" ausfüllen würde. Zweitens, daß sie mindestens auf der Söhe der ausländischen Monatsschriften steht, eigentlich um ihrer schweizerischen Art willen, origineller ist, und drittens, daß die "Schweiz" in hervorragender Weise das Publi= tum mit Runft und Literatur, mit Rünftlern und Dichtern bekannt macht, junge Talente fördert, reife den Lesern immer wieder zu hören und sehen Gelegenheit gibt, und in schönster Weise das Beste, was unser Land birgt, ans Licht bringt. Möge ihr langjähriges Streben Früchte Lisa Wenger, Delsberg.

Die "Schweiz" rechtfertigt immer mehr ihren Ruf als vornehme, echts dweizerische Fa= milienzeitschrift.

Aus älterem anerkanntem wie neuerem Schaffen und Bilden in Literatur und Kunst bringt die Zeitschrift sorgfältig ausgewählte Proben.

Nicht zu vergessen ihre Umschau über die wichtigsten Geschehnisse der Gegenwart. Ein besonderes Kränzlein muß der Ausführung der "Runstbeilagen" gewunden werden.

Zu ihrem fünfundzwanzigsten Jahrgang die besten Glüdwünsche.

Willi Wenk, Maler.

Gleich von Anfang an verband ein freund= schaftliches Verhältnis die "Schweiz" und mich. So sind wir alte Bekannte, die sich gegenseitig

freuen, daß sie noch am Leben find. Manchmal wundert's mich, daß dem so ist; denn man machte manche Krankheit durch auf beiden Seiten. Auch leiden beide Teile öfters an Geldmangel und blei= ben gleichwohl Opti= misten! Das sind alles sympathische Züge — aber sie sind an die Deffentlichkeit. Wenigstens was mich

- wajec, Zollikon. betrifft. Denn darin unterscheiden wir uns wohl: die "Schweiz" liebt die Oeffentlichkeit und sieht sich gern gedruckt. Ich nicht — bin auch kein Frauenzimmer. Frig Widmann, Alt=Nidelbad, Rüschlikon.

Liebe "Schweiz"!

Maria Waser, Zollikon.

Wenn ich dich so anrede, so kommst du mir vor wie das teure Land und Volk, dem du so lang schon treu gedient. So verwachsen bist du mit ihm, so heimatecht und altvertraut mitten im Neuen ist beine Sprache, beine Runst. Mir ist, als ob dich immerdar ferne und nahe Manen umwitterten, die Mener und Reller, die Hodler und Böcklin, und immer weiter zurück und stets nur greifbarer, die Je= remias Gotthelf und Pestalozzi und Gegner und das ordnunghabende Freundespaar der Bod= mer und Breitinger, und haller und Zwingli und Notker; auf der Maler= und Bildnerseite die Schar jener um 1830 Gebornen, Biedern, Rräftigen, Reinen, die Anker, Buchser, Roller, Studelberg, Zünd, und vorher Difteli, und Ufteri, Salomon Landolt, wiederum Gefiner,

zugleich Privatange= legenheiten und ge= hören deshalb nicht

Graff und, im ersten Glanze helvetischer Kunst, die Stimmer, Leu, Asper, Graf, Manuel. Sie alle haben dich angeregt; sie alle, und hundert andre, hast du getrachtet zum Gemeingut ihrer Nachsahren zu machen. Unabsehbar ist dein Berdienst um das Schweizervolk.

Was mir noch ganz besonders gefällt, ist, daß du stets auch den Welschen eine gastliche Stube bereithältst. Es liegt nicht jedem so klar vor Augen, was wir an unserm Westen haben. Der Weltkrieg hat es aber vielen gezeigt. Durch diese Fensterchen schauen wir in eine andere Welt hinaus, und die zu uns herein. Und ihrer fonnen wir nicht entbehren, wenn wir unser Gleichgewicht behalten sollen. Zudem haben sid's unsere Romanen jederzeit in ihren Besten sauer werden lassen, Stoff und Geist ihrer Rasse gründlich durchzuarbeiten und sie in einem humanen Sinne zu formen und wirken zu lassen. Welche stolze Reihe von Gedankenhelden, Denker, Dichter, Rünstler, stellen sie zu unserer Armee als ihr Kontingent: die Turret= tini, Tronchin, Pictet, de Sauffure; die Toepffer, Lugardon, Didan, Calame, Menn; die Madame de Stael, Benjamin Constant; die Binet, Oli= vier, Monnier, Rod; die Glegre und Bocion. Und über alle hinwegragend Rousseau und, in seinen Spuren, Amiel. Bon Zeit gu Zeit ift auch ihnen in der "Schweiz" ein Dankopfer dar= gebracht. In der Tat, was schuldet ein C. F. Mener dem wadern, feinen Buillemin! Und Hodler Menn! Endlos ist die Menge der Studenten, die an den welschen Universitäten nicht nur Schliff, sondern auch Form sich holten. Nicht zu vergessen endlich ist die Tatsache, wie wohl es den Zehntausenden von deutschen Schweizern jederzeit in den Städten Neuenburg, Lausanne, Genf gewesen ist. Uebrigens, liebe "Schweiz", hier ist ein Gebiet, das deine Berwalter gründlicher als bisher anbauen soll= ten. Zu besorgen ist da nichts. Du erweckst ja niemals auch nur den geringsten Berdacht pangermanistischer Ausdehnungsgelüste. Bist der schlichte, gemütliche Bote aus Alemannien, und wirst es bleiben. Für meine Person kann ich dir nur danken, daß du mir diesen Teil Belvetiens anwertraut hast. Ihn zu bebauen, ist mir eine der liebsten Kulturwartpflichten. Mit diesem Dank und der Hoffnung, daß mein Dienst an der welsch-alemannischen Einheit und Freundschaft dir fruchten werde, ende ich, liebe "Schweig", diesen meinen Bunschbrief gu deinem fünfundzwanzigsten Geburtstag.

Hie Suisse romande! Hie Alemannien!

Johannes Widmer, Genf.

"Schweiz" in ihrer Eigenart, inhaltlich, also in

ihrer Seele, wie äußerlich, also in ihrer fünstelerisch=einfachen Ausstattung, für einfach unentebehrlich halte. Es ist und bleibt eine Schande, daß, wie man anfängt, sich für unsere herrlichen alten Burgen und Bauwerke zu wehren, wie man alte Trachten rettet, und, freilich längst zu spät, auch das Aussterben einzelner Hochsgenigstiergattungen zu verhindern sucht, nicht genug Leute sich finden, um unserem Lande und Bolke die kleine Ehrentasel zu sichern, auf der Schweizerseder und Schweizerstift zu schreiben das Allein-Recht haben.

Die "Schweiz" wurde einem meiner ersten Werke eine Heimat, als mich noch niemand kannte, und ist es mir seit vielen Jahren geblieben. Nun, und die Heimat gibt keiner gutwillig und leichten Herzens her.

Ernft Bahn, Meggen.

*

Die "Schweiz" hat im ersten Vierteljahr= hundert ihres Bestehens den Beweis erbracht, daß eine Zeitschrift ihrer Art in unserem kleinen Lande möglich ist, wenn man die vorhandenen Kräfte richtig zu nügen versteht und in den Grenzen des Erreichbaren bleibt. Das ist er= freulich; denn man hatte, als sie ins Leben trat, der vielen miglungenen Versuche wegen, die auf diesem Gebiete schon unternommen wor= den waren, an dieser Möglichkeit bereits zu zweifeln begonnen. Eine besondere Ehren= meldung verdient die "Schweiz" aber auch, weil sie die Stellung, welche sie heute ein= nimmt, auf natürlichem Wege, ohne alle fünstlichen Mittel erlangte. Treu ihrem Programm, bestrebte sie sich, dem Bolke gute gei= stige und fünstlerische Rost vorzusegen, ohne dem verwöhnten Geschmad Weniger oder dem seichten Geschmad Bieler Zugeständnisse zu machen. So wurde die "Schweiz" im besten Sinne eine volkstümliche Zeitschrift für hei= mische Art und Runst, wie wenige andere Länder sie besitzen. Wir dürfen stolz auf sie sein und können ihr unseren Dank nicht besser bezeugen, als indem wir ihr auch im zweiten Bierteljahrhundert treu bleiben.

> Hans Bodmer, Zürich,*) Präsident des Lesezirkels Hottingen.

> > ...

... sie ist gleich einem See... ein See unsseres Landes ist sie, ein ruhiges Wasser und ein silberner Spiegel. Der See ist still, wie ein volles Dasein still ist und ein sicheres Enthaltenssein. Seine User aber sind offen und weder Mauer noch Zaun hemmt den Zutritt, und kleine und große Wasser münden in ihn. Ein

^{*)} Die vier letten Schreiben find verspätet eingetroffen; fie folgen beshalb außerhalb ber alphabetischen Reihe.

See nimmt feine großen Strome auf; denn er ist nicht das Meer, das da braust, Wellen wirft und Länder frift. Nein, dieser See flutet und ebbt nicht. Er bewegt sich wohl, wenn die Winde von den Bergen fallen; aber sonst ist er glatt, wie es einem Spiegel geziemt. Er hat auch keine Neigung, keinen Sang; nur Flusse haben Gefälle — und Richtung... Dies ift der Gee, der einfach da ist: eine große Selbstverständlich= feit, eine natürliche Entstandenheit und ein dinggewordenes Wesen. Dies ist der Spiegel, der weder Zweck noch Ziel sett, nichts tut und nichts will, als da sein und spiegeln, was um ihn herum und über ihm geschieht... Allem offen sein, Spiegel sein und nichts als dies... und warten, welche Bilder in den Spiegel springen: Dies dünkt mich wahrlich mehr, dünkt mich vollkommener zu sein, als in irgend vor= genommenen und festgelegten Geleisen auf ein unbestimmtes Ziel loszusteuern. Ist etwa das Wirkenwollen um jeden Preis so unerhört groß und wünschenswert?...

So habe ich die "Schweiz" kennen gelernt, und ihrem So-sein habe ich etwas zu danken.

Hermann Hiltbrunner, Zürich.

Sie brauchen nur die früheren Jahrgänge der gesamten Kollektion der "Schweiz", die ich von Anfang an besitze, zu durchblättern, um sich zu versichern, daß ich eine Freundin von der allerersten Stunde an war und es durch alle Jahre blieb und stetsfort weiter bleiben werde. Ich wünsche Ihrer Zeitschrift, die den Namen unserer geliebten Heimat trägt, alles, was ich unserm Baterland selbst wünsche: eine segenspolle Tätigkeit inmitten aller Bölker, unzählige warme Anhänger, und das Glück, eine Botschaft der Schönheit und der Güte überallhin zu verskünden!

Seit Anabentagen ist mir die schöne Zeitschrift eine liebe und anregende Begleiterin geswesen; die ersten Jahrgänge haben vor etwa zwanzig Jahren dem jungen Lateinschüler nicht nur Anschauungsmaterial und Lesesutter, und

zwar gutes, gegeben; sie mußten zeitweilig auch als Geländeunterlagen für die strategischen Rämpfe seiner Zinnsoldatenarmee und seiner Ankersteinbaukästen dienen. Als Schlittschuhbahn= und Schulwegflammen die Bubenspiele ablösten und eine mit ebenso verschwenderischem Feuereifer betriebene Reimspielerei und Verse= flut einsetzte, waren es öfters Gedichte aus der "Schweiz", die als Reizkristalle und metrische Borbilder dienen mußten, und aus den lite= rarischen Aufsähen entsprangen manche An= regungen für die seit jenen Tagen immer gleich stark gebliebene Lust am Lesen. Die erste An= ertennung eigener Inrischer Produtte verdankte der Student Frau Maria Waser, die der Zeit= schrift in reichen Arbeitsjahren den Stempel ihres feinen Künstlertums aufgedrückt hat. Die reichhaltigen Hefte begleiteten den Wehrmann auf Grenzposten und in Winterkantonnemente, immer einen warmen Schimmer heimatlichen Wesens und Schaffens verbreitend und nach grauer Einförmigkeit des Dienstes wieder Seele und Geist erfrischend. Endlich sind die schmuden Hefte immer wieder willkommen, wenn sie mir auf den Redaktionstisch gelegt werden; denn jedes bringt in vorzüglicher Auswahl und buntem Wechsel aus Literatur und Kunst der Heimat zeitgemäße Proben und anregende Auf= fate. Sie sehen also, eine Berknüpfung perfonlicher Art ist seit langen Jahren vorhanden, die sich noch immer als wertvoll und liebenswert er= wiesen hat. Darum wünsche ich der Zeitschrift wie ihrer Redaktion aufrichtig Glück zum Jubel= jahr und hoffe, daß sich die "Schweiz" auch in Zukunft als gutschweizerische Familienzeitschrift im schönsten Sinne des Wortes trot aller Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Lage un= seres Landes, die ja auf alle geistigen und künst= lerischen Publikationen drückt, blühen und ge= beihen möge; mehr denn je hat sie die dankbare und schwere Aufgabe, als Vermittlerin zwischen dem bedrängten Schriftsteller und Künstler und ihrer hoffentlich sich immer weiter ausdehnenden Leserschaft zu wirken, und je mehr sie darin unterstütt wird, um so besser wird sie zu beider Gewinn wirken können.

E. F. Rnuchel, Bafel.

Morgenwanderung

Wie eng das Tal, wie schmal der Steg, Wie kühl der Morgen, öd der Weg. Es spinnen sahle Nebel sich Um morsche Tannen. Schaurig weht Es aus der Schlucht. Wie Todesatem, And mich friert. Da denk ich meiner Liebe. Sonne Eleberglänzt das Tal, And wirft ihr golden Licht Auf Strauch und Feld allüberall.

Lisa Wenger, Delsberg.